



# MISTRAL

## Notizen zur Spiritualität der Mazenodfamilie

### Liebe Mazenodfamilie,

Vielleicht haben auch einige, die nicht Theologie studiert haben, schon den Satz gehört: „Ecclesia semper reformanda est.“ (Die Kirche muss immer wieder erneuert werden.). Das Wort „Reform“ und damit verbundene Forderungen nach Reformen sind in Bezug auf Kirche immer wieder zu hören. Das deutsche Wort kommt vom lateinischen Verb *reformare*, das umgestalten, -bilden, verwandeln, abändern, verbessern oder wiederherstellen bedeutet.

Es geht also darum, etwas zu verändern, etwas umzugestalten. Nicht immer muss es sich dabei um irgendwelche Missstände handeln, die zu beheben sind. Ziel ist es vielmehr, die Kirche und ihre Strukturen so zu formen, also umzugestalten, dass sie in der heutigen Zeit bestmöglich ihren Auftrag erfüllen kann, nämlich die Verkündigung des Evangeliums. Das gilt auch für die Umstrukturierungsprozesse in unserer Kongregation. Manche Strukturen sind nach wie vor gut und hilfreich. Andere waren es in der Vergangenheit, sind heute aber eher hinderlich geworden. Bei Reformen braucht es also die Fähigkeit das eine vom anderen zu unterscheiden. Man muss dabei auch immer über den eigenen Tellerrand hinausschauen. Es geht nicht um die Frage, was mir gefällt oder nicht. Es geht um die Frage: Was muss bleiben und was sich ändern, damit die Kirche auch in Zukunft die Frohe Botschaft authentisch verkünden kann. Wir möchten euch mit diesem Mistral ein paar Anregungen geben, über das Thema Umstrukturierung nachzudenken und ins Gespräch zu kommen. Viel Freude beim Lesen

Mit herzlichen Grüßen  
P. Patrick Vey OMI

### Apropos:

#### ORDEN IM HEILIGEN JAHR

Am 24. Dezember beginnt das Heilige Jahr 2025. Das Dikasterium für das geweihte Leben hat Motto „Pilger der Hoffnung“ mit dem Wort „Frieden“ verbunden:

*„Pilger der Hoffnung auf dem Weg des Friedens“*

In Rom ist die Jubiläumsfeier der Ordensleute für den 8. und 9. Oktober 2025 geplant. Vorgesehen ist auch eine Begegnung mit dem Heiligen Vater. Im Anschluss soll es bis zum 12. Oktober weitere Austauschtreffen für die einzelnen Formen des geweihten Lebens geben.

# UMSTRUKTURIERUNG DER GEMEINSCHAFT

Von Anfang an eine Konstante

Seit den 1980er Jahren scheint Umstrukturierung wie ein Zauberwort, mit dem wir meinen, Probleme lösen zu können. Das ist nicht der Fall. Ein Blick in die Geschichte der „Missionare Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria“ zeigt vielmehr sehr klar auf, dass Umstrukturierung seit Gründerzeiten eine mal leise oder mal laute Begleiterin auf unserem Weg durch die Zeit ist. Von Anfang an mussten die Oblatenmissionare, oft von Region zu Region sehr verschieden, aufgrund des Wachstums oder Schwindens ihrer Mitgliederzahlen, in Bezug auf neue politische oder kirchliche Verhältnisse, bzw. wegen neuer pastoraler Chancen, ihre Verwaltungsstrukturen und Arbeitsweisen der missionarischen Realität anpassen. Ein kurzer historischer Überblick kann das aufzeigen.

## 1816-1861 – Gründerjahre

Die Oblaten, zunächst 1816 unter dem Namen „Missionare der Provence“, von Eugen von Mazenod (1782-1861) als eine Gemeinschaft von Diözesanpriestern gegründet, hatten nur eine einzige Niederlassung, den alten Karmel in Aix-en-Provence. Die Priestergemeinschaft widmete sich ausschließlich der missionarischen Seelsorge in der Provence im Südosten von Frankreich.

Die Gruppe hatte sich jedoch geistlich sehr schnell vom Ideal des Weltpriesters distanziert. Zeitgleich hatte der Stifter im August 1818 die Gründung einer zweiten Niederlassung in Notre-Dame de Laus vollzogen. Der wachsende Gemeinschaftsgeist und der neue missionarische Radius bedurften neuer Strukturen. Im September 1818 hatte Eugen von Mazenod eine Ordensregel zusammengestellt und ab dem 1. November 1818 waren die Missionare der Provence eine Ordensgemeinschaft bischöflichen Rechts. Die Mitgliederzahl betrug zwölf.

Zwei neue Niederlassungen wurden gegründet, Marseille (1821) und Nîmes (1826). Obwohl die Gemeinschaft erst 18 Mitglieder hatte, sah sich der visionäre Ordensgründer veranlasst, die Strukturen erneut zu überarbeiten. Bis zum 17. Februar 1826 hatte er in Rom die päpstliche Bestätigung der Gemeinschaft erwirkt. Ebenso wurde der Name der Ordensgemeinschaft in „Missionare Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria“ geändert, weil man zukünftig über das Gebiet der Provence und über Frankreich hinaus wirken wollte.

Bereits 1831 hatten die Oblaten von einer Auslandsmission geträumt. Das Projekt musste zunächst warten. Eugen von Mazenod war 1837 Bischof von Marseille geworden. 1840 war die Zahl seiner Oblaten, noch ausschließlich Franzosen, auf 55 gewachsen. In Frankreich gab es acht Niederlassungen. Man wirkte in neun Diözesen. 1850 konnte ein Aufbruch gewagt werden. Die Gründung in Algerien schlug jedoch fehl. Doch der Erfolg blieb nicht aus. 1851 führte Eugen von Mazenod die dezentralere Verwaltungsstruktur der Provinzen ein. Bis zum Tod des Stifters, 1861, stieg die Mitgliederzahl auf 415. Man war international geworden. Mitglieder kamen aus 10 verschiedenen Nationen. Man wirkte nun in Frankreich (1816), Kanada (1841), Irland (1842), den USA (1842), Sri Lanka (1847), England (1850), Südafrika (1852) und Mexiko (1858).

## **1861-1898 – Jahre der Konsolidierung, der Flucht und Vertreibung**

Nach dem Tod des charismatischen Ordensstifters musste die Gemeinschaft in Bezug auf ihre Internationalität grundlegend restrukturiert werden. Zuerst professionalisierte man das Informationswesen. Die Gründung von Ausbildungsstätten vollzog sich in Kanada (1848), Frankreich (1854), Italien (1863), Irland (1880), Niederlande (1888), Belgien (1891) und Deutschland (1895).

Historische Katalysatoren für die Ausbreitung der Oblaten in Europa waren der Deutsch-Französische Krieg (1870-1871) und die Verbannung der Ordensleute aus Frankreich (1880). Oblaten flohen mit ihren Institutionen in die Schweiz (1880), die Niederlande (1880), nach Italien (1884), Spanien (1895), Deutschland (1895) und Belgien (1896). Überall entstanden neue Niederlassungen. Die Anglo-Irische Provinz entsandte Missionare nach Australien (1894).

Von der kanadischen Ordensprovinz waren bereits kleinere Einheiten, die Missionsvikariate St. Boniface (1846), Athabasca Mackenzie (1862), British Columbia (1863), St. Albert (1868) und Saskatchewan (1890) abgetrennt worden. Kanada zählte 1898 347 Oblatenmissionare in 88 Niederlassungen. Weitere 63 Oblaten wirkten in den USA. Ähnlich wie in Nordamerika teilte man das weite Territorium der Oblatenmission im südlichen Afrika in Vikariate auf: Basutoland / Lesotho (1862), Natal (1852), Orange Free State (1869), Transvaal (1874), Cimbebasia / Namibia (1896). Knapp 100 Oblaten missionierten im Süden Afrikas. Die Asienmission in Sri Lanka war ebenfalls in zwei Vikariate aufgeteilt worden. Hier wirkten 107 Oblaten.

1898 waren die Missionare Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria eine international operierende Missionsgesellschaft mit 1.527 Mitgliedern aus 20 Nationen in 14 Ländern. Die Unternehmensstruktur bestand aus sechs Provinzen und zwölf Vikariaten. Die Zeit zwischen 1861 und 1898 war geprägt vom Aufbruch, vom Wachstum und unzähligen Neugründungen auf fünf Kontinenten. Die nötigen Umstrukturierungen ergaben sich zumeist durch die Weite der Territorien und ihre noch unzureichenden Verkehrs- und Kommunikationswege.

## **1898-1947 – Jahre enormer Expansion**

Die Kongregation wuchs zwischen 1898 und 1946 von 1.527 auf 5.692 Mitglieder. Die Zahl der Verwaltungseinheiten, Provinzen und Vikariate, stieg von 19 auf 40. 1905 war die Generalverwaltung, die sich bis 1863 in Marseille befand, von Paris nach Rom gezogen. Das Wachstum der Kongregation führte zur Neugründung und Teilung von Provinzen. Einige Missionsvikariate wurden zu eigenständigen Provinzen erhoben. Ab 1906 ergab sich intern eine Gewaltenteilung. Die Oberen der Missionsvikariate hatten oft auch die bischöfliche Gewalt vor Ort. Die Leitung von Ortskirche und Ordensleben erfuhr nun eine Entkoppelung. Bischof und Oberer hatten nun unterschiedliche Kompetenzen.

Nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918), an dem 438 Oblaten als Soldaten beteiligt waren, von denen 58 gefallen sind, kam es in Europa auch für die Oblaten zur territorialen Neuordnung. U.a. entstanden in Abtrennung von der Deutschen Provinz die Französische Ostprovinz (1920), die Polnische Provinz (1925) und die Tschechoslowakische Provinz (1934). Weltweit kam es zu

weiteren Gründungen in Bolivien und Paraguay (1925), in Uruguay (1931), im Kongo (1931), Argentinien (1935), Laos (1935), Brasilien (1938), Philippinen (1939), Haiti (1940).

Spanischer Bürgerkrieg (1936-1939), Faschismus und Zweite Weltkrieg (1939-1945) konfrontierten die Oblaten in Europa erneut mit Entzweiung, aber auch mit Terror und Vernichtung. Ca. 90 Oblaten sind gefallen. 24 Oblaten wurden ermordet. Einige Niederlassungen in Osteuropa gingen für immer verloren. Auch die Missionsländer, die von Europa und Nordamerika personell oder finanziell abhingen, spürten die Konsequenzen. Unmittelbar nach dem Krieg kam es aber schon wieder zu neuen Gründungen in Kamerun (1946) und Österreich (1947).

### **1947-1974 – Jahres des Strukturwandels und der Erneuerung**

Auch in der Zeitspanne von 1947 bis 1974 wuchs der Personalstand der Oblaten noch von 5.692 auf 7.010 Mitglieder. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Kongregation infolge der theologischen Umbrüche des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) etwa 1.000 Mitglieder durch Austritt verloren hat. Dennoch stieg die Anzahl der weltweiten Verwaltungseinheiten weiter von 40 auf 71. Oblatenmissionare waren nun auch in Japan, Chile, Luxemburg (1948), Surinam (1949), Bolivien (1952), Sahara (1954), Peru (1958), Dänemark (1961), Schweden (1962) Grönland (1963-1999), Malaysia (1965-1982), Neuseeland (1966-1990), Thailand (1966), Hongkong und China (1967), Indien (1968), Pakistan (1971), Indonesien (1972) und Bangladesch (1973) tätig. In den neuen Missionsfeldern galt es neue Strukturen zu etablieren. Neugründungen in Übersee erforderten Restrukturierung in den Heimatprovinzen.

Einige Provinzen wurden mit den Jahren zu groß. Die Oblaten in Belgien teilten sich in eine walonische Südprovinz und in flämische Nordprovinz auf (1957). Kanadas Ostprovinz zählte 1957 insgesamt 963 Oblaten. Es entstanden die Provinzen St. Joseph, Notre Dame du Rosaire und James Bay-Labrador. Gleichzeitig gab es in Kanada acht weitere Verwaltungseinheiten, die Provinzen Manitoba, St. Mary´s, White Horse, Assumption, Hudson Bay, Grandin, St. Peter´s und St. Paul´s. In den USA gab es mittlerweile fünf Provinzen: US-Eastern, US-Southern, US-Central, US-St. John the Baptist und US-Western. Auch das Missionsvikariat Australien war 1967 eine eigenständige Provinz geworden. Auch in Afrika und Asien wuchsen Einheiten zu eigenständigen Einheiten: Namibia (1961), Kongo (1967), Laos (1967-1971), Südafrika-Transvaal (1967) und Südafrika-Natal (1968).

Parallel zum geistlichen Neuaufbruch, der sich durch das Zweite Vatikanische Konzil ergab, nahm die Kongregation 1972 intern eine weitreichende Strukturveränderung vor. Die bisherigen Verwaltungseinheiten wurden kontinental in fünf Regionen gruppiert: Europa, Kanada, USA, Lateinamerika, Asien-Ozeanien und Afrika-Madagaskar. Höchste Leitungs- und Verwaltungsämter sind seither der Generalobere, der Generalvikar, zwei Generalassistenten sowie ein Generalrat für jede Region. Diese Wahlämter haben eine Amtszeit von sechs Jahren. Eine einmalige Wiederwahl ist möglich. Die Kongregation organisiert sich seither auf vier Ebenen: 1. Generalverwaltung. 2. Region. 3. Provinz, Delegatur und Mission. Die Begriffe Vizeprovinz und Missionsvikariat wurden bis 1992 abgeschafft. 4. Kommunität. Die Kongregation der Oblaten hatte somit 1972 einen wichtigen Schritt in Richtung Dezentralisierung unternommen. Das entsprach

der globalen Präsenz und der wachsenden Missionstätigkeit mit ihren neuen so unterschiedlichen lokalen Herausforderungen. Ebenso setzte man auf eine Erstausbildung vor Ort, die den missionarischen Bedürfnissen besser entsprechen sollte.

### **1974-2024 – Jahre größter Veränderungen**

Zwischen 1974 und 2024 verringerte sich der Personalstand drastisch von 6.563 auf 3.354 Mitglieder. Bemerkenswert ist dabei der einsetzende demographische Wandel. In Europa fiel der Mitgliederstand von 2.091 auf 730, in Kanada und den USA von 2.671 auf 448. Gleichzeitig wuchsen die Mitgliederzahlen kontinuierlich in Afrika von 829 auf 919, in Asien von 620 auf 832 und in Lateinamerika von 352 auf 404. Die Zahl der Verwaltungseinheiten stieg bis 1998 noch auf 82 an. Bis 2024 aber wurde ihre Zahl notwendig auf 54 reduziert. Gravierende Zusammenlegungen waren: Die drei französischen Provinzen wurden zu einer (1996). Die Einheiten in den USA wurden zu einer einzigen Provinz verschmolzen (1999). Die Oblaten in Skandinavien wurden der Polnischen Provinz unterstellt (1999). Die Provinzen Argentinien und Chile gingen zusammen (2023). Die Verwaltungseinheiten in Kanada wurden in drei Provinzen reorganisiert: "Lacombe"-Provinz, "Notre Dame du Cap"-Provinz und „Assumption“-Provinz (2003-2004). Das Generalkapitel von 2004 fusionierte die Regionen von Kanada und den USA. Die Provinzen von Belgien und den Niederlanden wurden zunächst vereint (2005) und dann der Französischen Provinz zugeschlagen (2024). Oblaten in Deutschland, Österreich und Tschechien bildeten die Mitteleuropäische Provinz (2007). – Gleichzeitig gab es regional aber auch Wachstum: Die Oblaten in Indien wuchsen zu einer eigenständigen Provinz (2010).

Interessanterweise änderte diese radikale Restrukturierung nichts an der progressiven geographischen Ausbreitung. Die Präsenz der Oblaten stieg seit 1974 von 46 auf 67 Länder. Dazu kamen Puerto Rico (1975-2024), Senegal (1975), Französisch Guyana (1977-2023), Tahiti (1977-2004), Madagaskar (1979), Simbabwe (1982), Sambia (1983), Guatemala (1988), Südkorea Korea, Nigeria, Venezuela (1990), Botswana (1991), Kolumbien (1993), Kenia (1995), Guinea-Bissau (2003), La Réunion (2011) und Ghana (2021).

Als sich die Situation der Welt 1991 nach dem Fall der Sowjetunion änderte, ergaben sich neue Chancen. Die Oblaten kamen zurück nach Tschechien (1991). Sie gründeten in Angola, Ukraine, Belarus (1992), Kuba, Turkmenistan (1997), Rumänien (2000), Vietnam (2001) und Russland (2012).

Laut Statistik vom Januar 2024, leben und arbeiten heute 3.354 Oblaten (45 Prälaten, 2553 Priester, 245 Brüder und 511 Scholastiker) weltweit in 53 Einheiten (24 Provinzen, 13 Delegaturen und 16 Missionen). Das hört sich immer noch ganz gut an. Zahlen sagen aber nicht viel aus. In den letzten Jahrzehnten leisteten die Oblaten immer mehr Arbeit an immer mehr Orten mit immer weniger Mitgliedern. In Europa und in Nordamerika haben die Oblaten in weiten Teilen den institutionellen Rückzug angetreten. Existenzangst und zwanghaftes Erhaltenwollen eines gewissen Status quo lähmen nicht selten die notwendige Dynamik, die zukunftsweisende Konzentrationsprozesse einfordern. Die mit dem Personlrückgang und der Überalterung in

nicht wenigen Einheiten einhergehende Einschränkung finanzieller Mittel hinterfragt zudem die missionarischen Möglichkeiten junger Oblateneinheiten. Besonders in der südlichen Hemisphäre zeichnet sich ja ein leichtes Wachstum ab.

Die Dezentralisierung der 1970er Jahre hat sich erübrigt. Die allgegenwärtige Globalisierung der Welt führt mehr und mehr zu einer internationalen Verteilung des Personals, zur Vernetzung, Zentralisierung und Internationalisierung der Erstausbildung, zur Konzentration auf wesentliche Missionstätigkeiten. Die gerechte Verteilung von Personal und Finanzen mag zukünftig die Generalverwaltung noch mehr in die Pflicht nehmen. Hier scheint eine Rezentralisierung angebracht.

Spätestens seit der Heiligsprechung Eugen von Mazenods, 1995, haben die Oblaten zudem gelernt, dass Ihre Sendung sich nicht allein in missionarischem Tun verwirklicht, sondern ebenso Früchte trägt in den weltweit wachsenden Gruppen Assoziierter Laien, mit denen sie ihre ordenseigene Spiritualität teilen. Auch diese Trends und Einsichten sind Teil der allgegenwärtigen Umstrukturierung. Umstrukturierung ist und bleibt eine Konstante, die letztlich für die Flexibilität und Kreativität spricht, die jeder missionarischen Identität eigen sein muss. Das Ertragen sich ständig und immer schneller ändernder Strukturen und Verhältnisse bleibt letztlich eine geistliche Herausforderung.

*P. Dr. Thomas Klosterkamp OMI*

## Nachgefragt

Wie lebst du dein missionarisches  
Charisma als Oblate?



Die Nähe zu den Menschen ist für mich ein entscheidender Punkt der Oblatenberufung. Nähe, das heißt: die Menschen kennenlernen und von ihnen lernen. Die Frage für mich ist: Was haben uns die Menschen als Gemeinschaft zu sagen?

*Pater Stefan Obergfell OMI*

---

# Ein Mann des Advent

---

Eugen von Mazenod  
war ein Mann des Advents,  
ein Mann des Kommens.

Er richtete nicht nur seinen Blick  
auf dieses Kommen,  
sondern widmete sein  
ganzes Leben der  
Vorbereitung darauf.

Eugen war einer der  
Apostel, die die heutige  
Zeit vorbereiten, unsere  
Zeit ...

*Johannes Paul II.*

*Bei der Heiligsprechung Eugen v.  
Mazenods am 3. Dezember 1995*



# Eugen schuf keine Struktur, er gründete eine Familie

Auszug der Predigt des Generaloberen beim Abschlussgottesdienst für den Einführungskurs der Höheren Oberen am 30. November 2024

Wenn wir unsere Welt und unsere Kirche betrachten, können wir davon ausgehen, dass wir vor ähnlichen Herausforderungen stehen wie der heilige Eugen zu seiner Zeit: Krieg und Nachkriegssituationen, Revolutionen, die unsere Wertesysteme in Frage stellen, Mangel an Hoffnung, eine Kirche, die nach Antworten sucht und reformbedürftig ist. ...

Der heilige Eugen war kein theoretischer Mann, der von seinem Schreibtisch aus einen Reformplan ausarbeitete oder die Kongregation gründete. Aus Leidenschaft für Jesus und für seine Kirche konnte er persönlich den Ruf zur Bekehrung annehmen, um als Missionar zu den Armen zu gehen und die Kongregation zu gründen. Der Heilige, den wir heute kennen, wurde in der Vertrautheit mit Jesus und in der Fügsamkeit gegenüber seinem Geist geformt. Die Neuheit, die wir suchen, kann nur von dort aus geboren werden.

Um unseren Brüdern und Schwestern zu dienen, müssen wir in Demut ein aufmerksames Hören auf den Geist kultivieren, der uns die Zeichen seines Wirkens in unserer Welt und in unserer Kirche zeigen wird. Der Geist spricht bereits zu uns und wartet auf unsere Antwort. Der erste Schritt besteht darin, den Ruf zur persönlichen Bekehrung anzunehmen, um das Evangelium zu leben und mit anderen die Leidenschaft für Christus und die Neuheit seines Reiches zu teilen. Gehen wir das Risiko ein, das Evangelium noch radikaler zu leben?

Der heilige Eugen war sich seiner Grenzen bewusst und suchte andere Gefährten, mit denen er den Weg gemeinsam gehen konnte. Er gründete unsere Kongregation und setzte sich dafür ein, sie zu einer Familie nach dem Vorbild der Gemeinschaft Jesu mit seinen Aposteln zu machen.

Seine Liebe zu den Oblaten schuf keine „Struktur“, sondern machte aus uns eine Familie. Eine Familie, die heute durch verschiedene kulturelle Sensibilitäten bereichert wird. Durch seine Art zu lieben und die Beziehungen zu pflegen, gelang es dem heiligen Eugen, jedem Oblaten das Gefühl zu geben, dass er unser Vater ist, nicht nur unser Oberer oder Gründer. Ein Vater, der uns immer dazu einlädt, das Evangelium mehr und besser zu leben und die Bande der Einheit zu stärken. Wir sind aufgerufen, jeden Oblaten mit Leidenschaft zu lieben, mit ihm das Evangelium zu leben und die Bande der Einheit nicht nur in unseren Einheiten, sondern mit der ganzen Kongregation zu stärken. Wir sind auch aufgerufen, die Bande der Gemeinschaft und der Sendung mit der charismatischen Familie zu stärken. Dies geschieht, indem wir die Beziehungen pflegen, wie es der heilige Eugen getan hat, nach dem Vorbild Jesu mit seinen Aposteln. Gehen wir das Risiko ein, Erzeuger eines missionarischen Familienlebens zu sein?

„Angesichts der neuen Bedürfnisse erfindet die Nächstenliebe neue Mittel“. Dies sind Worte des heiligen Eugen, die er selbst verkörpert hat. Dies ist ein Teil unserer DNA, wie wir in unserer Geschichte sehen. Eugen hatte keine Angst, Risiken einzugehen, um neue Missionen zu eröffnen, auch wenn es nur wenige Mitglieder gab. Er versuchte alles, er riskierte alles, um den Armen seiner Zeit die Frohe Botschaft zu verkünden. Lasst uns das Gleiche tun. Wir können nur dann Männer des Advents sein, wenn wir es wagen, Missionare MIT den Armen zu sein und ihnen Jesus Christus als ihre einzige Hoffnung zu verkünden, und das erfordert neue, von der Nächstenliebe inspirierte Mittel. Wagen wir es, unsere bekannten Welten zu verlassen, um kreativ auf die Mission mit den Armen zu antworten?

# Das synodale Vorgehen

Ein geistlicher Prozess, um in und als Gemeinschaft Entscheidungen zu treffen

Der Begriff Synodalität begegnet uns heute häufig im Zusammenhang mit Prozessen im kirchlichen Bereich. Als Beispiel sei auf den synodalen Weg innerhalb der deutschen Kirche und den synodalen Prozess der Weltkirche verwiesen. Auch in der Arbeit von Gremien und Kommissionen der Mazenodfamilie wird häufig der „synodal way“ als Arbeitsgrundlage festgelegt. Dieser Beitrag möchte einen Blick auf Grundlagen und Voraussetzungen eines solchen Vorgehens werfen.

Das synodale Vorgehen bietet zunächst einen Raum, um gemeinsam nachzudenken, sich auszutauschen und sich als (Weg)Gemeinschaft zu erfahren. Geistlich wird der Prozess dadurch, dass die beteiligten Personen im „aufeinander hören“, und im gegenseitigen Austausch nach dem Willen Gottes für eine aktuelle Fragestellung suchen und diesen gemeinsam erkennen wollen. Durch diese gemeinsamen Erfahrungen werden sie zu einer geistgeführten Weggemeinschaft verbunden.

Wenn sich eine kirchliche Gemeinschaft für ein synodales Vorgehen zur Klärung einer bestimmten Fragestellung entscheidet, dann geht es nicht nur darum Dokumente zu produzieren sondern: „Träume aufkeimen zu lassen, Prophetien und Visionen zu wecken, Hoffnungen erblühen zu lassen, Vertrauen zu wecken, Wunden zu verbinden, Beziehungen zu knüpfen, eine Morgenröte der Hoffnung aufleben zu lassen, voneinander zu lernen, eine positive Vorstellungswelt zu schaffen, und zwar eine, die den Verstand erleuchtet, das Herz erwärmt, neue Kraft zum Anpacken gibt.“ (aus dem Vorbereitungsdokument zum synodalen Prozess der Weltkirche)

Ein wesentliches Element dieses Vorgehens ist, dass jede und jeder in seinen Beiträgen gehört und ernst genommen wird.

Jede Stimme ist wichtig, dies gilt sowohl für mich und meine Gruppierung/ Interessensvertretung als auch für alle anderen. Daraus folgt, dass alle Beteiligten bereit sein müssen, eine Selbstbescheidung zu akzeptieren. Synodales Vorgehen ist nicht nur organisatorische Praxis, sondern auch geistliche Haltung, die auf gemeinsames Hören und Urteilen setzt.

Synodalität finden wir in der frühen Kirchengeschichte in den ersten Konzilien. Die Bischöfe trafen sich, um über Lehre und kirchliche Praxis zu beraten, auf der Suche nach Orientierung in Glaubensfragen.

Hinweise auf ein synodales Vorgehen finden wir ebenfalls in der Benediktusregel, in der betont wird, dass auch jüngere Mitglieder der Gemeinschaft gehört und ihre Meinung eher als die der Älteren und Erfahreneren berücksichtigt werden sollen, da Gott oft durch sie spricht.

Die „Freunde der Gesellschaft Jesu“ setzten ebenfalls im Vorfeld der Ordensgründung auf ein synodales Konzept, als sie auf der Suche nach der Organisationsform für ihre Gemeinschaft waren.



Franz Meures SJ benennt in seinem Beitrag: „Was ist ein geistlicher Prozess?“ folgende Voraussetzungen:

Alle Teilnehmer, die an den Beratungen beteiligt sind, fragen ernsthaft nach dem Willen Gottes und sind bereit, sich von ihm führen zu lassen.

Es geht darum als Gemeinschaft zu fragen:

- ❖ Was wollen wir?
- ❖ Wie setzen wir dies in Entscheidungen um?
- ❖ Wie finden wir heraus, was in der gegebenen Situation Gott von uns will?

Diese zusätzliche Frage ist charakteristisch für einen geistlichen Prozess.

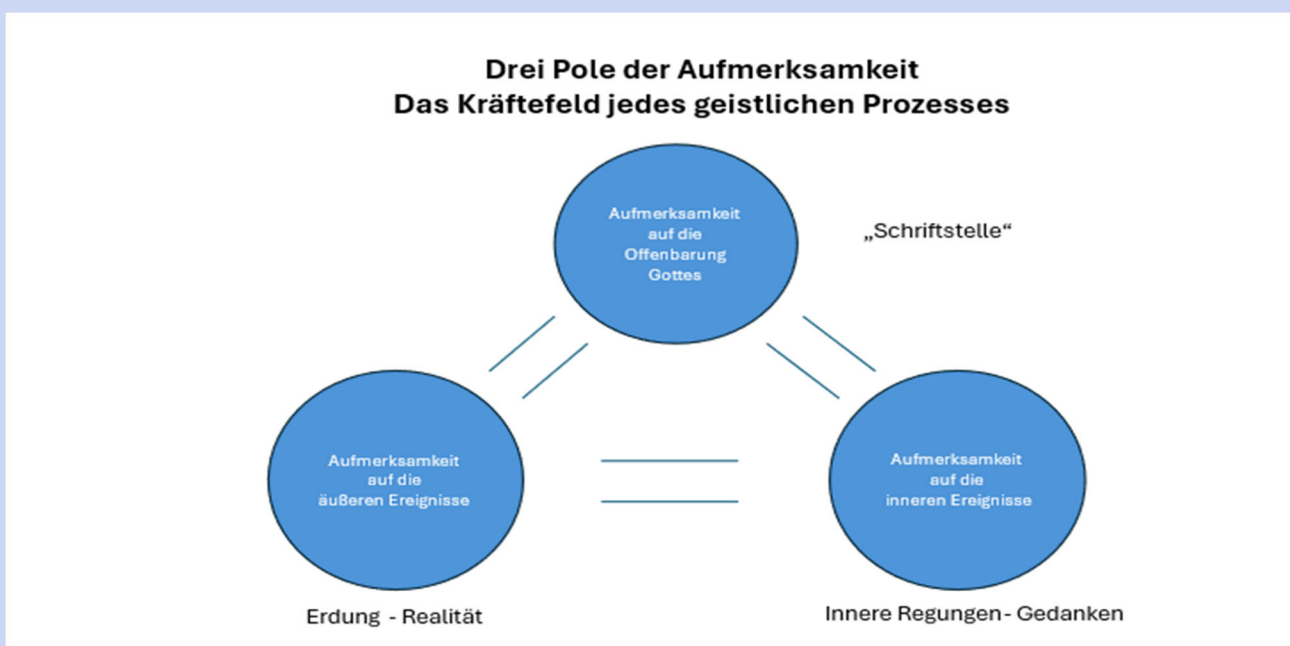
Franz Meures zeigt im Modell der drei „Pole der Aufmerksamkeit“, was wesentlich für jeden geistlichen Wachstumsprozess ist:

### **Aufmerksamkeit auf die äußeren Ereignisse:**

Wie ist der Ist-Zustand (objektives Wahrnehmen der Realität, Informationen, Analyse, aktueller Bedarf)

### **Aufmerksam-Werden auf die Offenbarung Gottes:**

Diese Form der Aufmerksamkeit öffnet den Menschen für alles, was von Gott kommt. Wir glauben, dass im Wort der Heiligen Schrift Gott zu uns spricht, aber auch in Literatur, Liturgie, Sakramenten und anderen Formen.



### **Aufmerksamkeit auf die inneren Regungen:**

Wie reagiert die Gruppe auf das, was ihr begegnet, was besprochen wird, auf eine sich andeutende Entscheidung? Die Mitglieder der Gruppe sind aufgefordert, aufmerksam wahrzunehmen und auszusprechen, wie es ihnen persönlich mit dem aktuellen Stand und der Entwicklung im Prozess geht, was sie dabei empfinden.

Oft ist die Stimmungslage sowohl bei einzelnen Personen als auch innerhalb einer Gruppe komplex und zum Teil ambivalent angesichts einer bestimmten Faktenlage.

Dies zur Kenntnis zu nehmen und in den Prozess einzubeziehen erlaubt der Gruppe eher eine Stimmigkeit, einen inneren Frieden und ein Wachsen von Gottvertrauen (oder auch das Gegenteil) zu spüren. Tritt ersteres auf, entsteht eher eine Bereitschaft zur Mitarbeit an Gottes Werk.

Ob eine geistliche Entscheidung in innerer Freiheit getroffen wurde, lässt sich daran erkennen, dass es nicht heißt: „wir müssen“, sondern „wir möchten“.

#### **Voraussetzungen:**

- Alle Beteiligten haben den Wunsch und den Willen, miteinander nach dem zu suchen, was in der jeweiligen Situation wohl mehr dem Willen Gottes entspricht.
- Es bedarf zu Beginn der Klärung, wer welche Entscheidungskompetenz hat und welcher Entscheidungsspielraum der Gruppe, dem Gremium gegeben ist.
- Im Vertrauen in das „Wirken des Hl. Geistes“ müssen Spielräume für dieses Wirken gelassen werden.
- Es braucht Zeit und Geduld, einen Resonanzraum, für das Wahrnehmen und Aufmerksam werden für das, was vorgeht. „Die Seele braucht Zeit, um von einer großen Betroffenheit zu einem abgewogenen Urteil zu finden.“
- Eine Person ist bereit, den Prozess zu begleiten:  
Sie hat die Aufgabe auf den Prozess zu achten, zu helfen Zeit und Raum zum Nachspüren offenzuhalten, Beten anzuregen und einzufordern, die Außenorientierung der Sendung im Blick zu behalten.
- Es braucht den Glauben daran,
  - dass Gott durch seinen Geist aktiv und aktuell handelt,
  - dass Gott mit eigenem Willen und eigener Vision – oft überraschend – in das Geschehen eingreift,
  - dass dieses Handeln Gottes wahrnehmbar und verstehbar ist,
  - dass Gottes Handeln notwendig ist für die gläubige Weggemeinschaft und gut für alle Menschen und die Schöpfung.

Ein synodales Vorgehen entfaltet seine Wirksamkeit im Glauben, in der Bereitschaft und Fähigkeit zum Hören, auch auf die Stillen und die Kleinen, die nicht sprachbegabt sind und in einer Haltung der Indifferenz, dem Willen eine Entscheidung möglichst frei von eigenen, nur auf mich selbst oder meine Teilgruppierung bezogenen Interessen und Vorlieben, in wirklicher innerer Freiheit treffen. Der bei einem solchen Prozess entstehende Reflexionsraum wird zur Übung und Erfahrung einer „Weggemeinschaft“, die auf ihrem Weg wächst.

Franz Meures schreibt am Ende seines Beitrags:

„Das Wichtigste bei geistlichen Prozessen bleibt jedoch: „Wir sind Geistgeführte. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal der Kirche, ihre wichtigste Gabe. Wenn wir dies nicht leben, sind wir verzichtbar.“

*Dr. Barbara Ramrath*

In diesen Beitrag sind Gedanken aus folgenden Quellen eingeflossen:

Franz Meures, Was ist ein geistlicher Prozess? Erfahrungen und grundsätzliche Überlegungen, in: Geist und Leben 3-2018, S. 271 - 281.

Igna Kramp, Weltkirche synodal: Zur diözesanen Phase des weltkirchlichen synodalen Wegs, in: Stimmen der Zeit 147 (2022), S. 723-732.

# UMSTRUKTURIERUNG



So fixiert auf die  
geschwungenen Wege der Hoffnung,  
so vieles in Planung und Arbeit,  
gebeugt über Statistiken und Tabellen,  
Zäsuren, Unterbrechungen,  
Kontrollverlust gar -  
haftbar für durchkreuzte Pläne.  
Umwege, Abkürzungen  
zu größerer Perfektion?

Die den Umbau beschließen,  
sind um unser Wohl besorgt,  
lassen an die Zukunft denken.  
Der Schuh des Pilgers, hängt er fest  
im Wurzelwerk der Vorzeit?

Wir hatten das Haus bestellt,  
hatten Vorräte in den Kellern.  
Mitgenommen ins Alter,  
fällt uns die Zeit nun  
auf die Füße,  
ein Rest von Zukunft,  
nahe vor der Lesebrille.  
Dein trübes Auge  
hat viel gesehen,  
wie sie kamen, wie sie gehen,  
Generäle, Provinziäle.

Es kommt darauf an,  
was du sehen willst.  
Verkläre nichts, verwerfe nichts!  
An einem Haken im Schrank  
hängt immer noch die Soutane.

Warten bis die Fragebögen  
Auskunft geben?  
Was sollen wir denen sagen,  
die sogleich bejahen,  
ohne sie zu lesen,  
mitsprechen bei denen,  
die zwischen den Zeilen leben?  
„Den Unentschlossenen -  
man müsste ihn fragen,  
ihn oder Dornröschen?“ (G. Eich)  
Der Pessimist meldet Land unter!

Beisammen sind die Zeichen  
der Zeitenwende: vage Verheißungen.  
Er selber wird kommen,  
lähmendes in Tatkraft verwandeln.  
Mit den Augen des Gekreuzigten  
sehn wir durch den Türspalt  
die Eine-Welt.

*P. Dr. Athanasius Wedon OMI*

